

Erst Diakon, dann Priester – Zum Sinn der Ausübung des Diakonats auf dem Weg zur Priesterweihe

Die Wiedereinführung des Ständigen Diakonats als Bewusstseinerneuerung für das sakramentale Amt

Mit der Wiedereinführung des Ständigen Diakonats im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils (LG 29)¹ sollte mit den Worten Papst Pauls VI., seiner Einführung im Motu Proprio *Sacrum diaconatus ordinem* (SDO; 18.06.1967) gemäß, das Eigenwesen, die *propria natura*, dieses Weihestandes wieder deutlicher sichtbar werden. Dieses war durch seine Reduzierung auf eine Durchgangsstufe hin zur Priesterweihe in der jahrhundertelangen Praxis der römisch-katholischen Kirche kaum noch wahrgenommen worden, so dass auch die „diakonische Natur“ des sakramental geweihten hierarchischen Amtes als solchen nicht mehr das kirchliche *Bewusstsein* prägte. Nicht ohne Grund unterstrich darum die Kirchenkonstitution *Lumen gentium* für das hierarchische Amt: „Jenes Amt aber, das der Herr den Hirten seines Volkes übertragen hat, ist ein wahres Dienen, weshalb es in der Heiligen Schrift bezeichnenderweise mit dem Wort „Diakonia“, d.h. Dienst [„diakonia“ seu ministerium], benannt wird (vgl. Apg 1,17 u 25; 21,19; Röm 11,13; 1 Tim 1,12).“ (LG 24) Der Caritaswissenschaftler Richard Völkl schrieb 1969 in seiner Pastoral-Ekklesiologie des II. Vatikanums: „Da der Diakon zur Hierarchie, zum ‚Klerus‘, gehört, ist der Diakonats als ‚beständige Stufe‘ [LG 29] ein Bekenntnis der Kirche zu ihrer grundsätzlich diakonischen Aufgabe und zur neutestamentlichen Forderung an die ‚Ersten‘, die ‚Diener‘ aller zu sein (vgl. Mk 10,44f.). Er bezeugt, dass das ganze und eine kirchliche Amt [...] dem Volke Gottes ‚dient‘, er bezeugt aber gerade auch im sozial-caritativen Bereich [LG 29; AG 16] die ‚dienende Kirche‘, die ‚Kirche der Armen‘, die ‚ecclesia caritatis‘.“²

Foto: M. Streif

FM Dr. Klaus Baumann
Dekan der Theologischen
Fakultät der Albert-
Ludwigs-Universität
Freiburg

Neben dieser Gesamtperspektivierung durch den Diakonats als erste und unterste sakramentale Weihestufe für das hierarchische Amt als solches verdeutlichen die Kirchenkonstitution des II. Vatikanums und das Motu proprio SDO Papst Pauls VI. (wie auch jüngst das Motu proprio *Omnium in mentem* Papst Benedikts XVI., 26.10.2009), dass die Diakone nicht nur im Auftrag, sondern „im Namen der Hierarchie Aufgaben der Caritas und der Verwaltung zu erfüllen und soziale Hilfswerke zu betreuen“ (SDO 22,9) haben. Sprechen LG 29 wie „*Omnium in mentem*“ auch von der „*diaconia liturgiae, verbi et caritatis [...] in communione cum Episcopo eiusque presbyterio*“ im allgemeinen und sehen alle Grundfunktionen der Kirche als Entfaltung des Dienstes Christi, so ist hier für das ministerium (nicht: sacerdotium!) des Diakons besonders die *diaconia caritatis* hervorgehoben. Damit werden weder die übrigen Funktionen des Diakons in Liturgie und Verkündigung abgewertet noch Bischof und Priester von den Aufgaben der *caritas* dispensiert – in jedem Weiheversprechen wiederholen sie die Bereitschaft zum besonde-

ren Dienst für die Armen sogar ausdrücklich. Vielmehr wird der neutestamentliche Vorrang der Armen vor der Liturgie, die Priorität der Lebenswirklichkeit vor dem Zeichen, der *res* vor dem *sacramentum tantum* in Erinnerung gerufen und bezeugt, wie sie Papst Benedikt XVI. im postsynodalen Schreiben über die Eucharistie *Sacramentum caritatis* (22.02.2007) seinerseits eindringlich hervorhob: „In der konkreten Entfaltung dieser Verantwortung geschieht es, dass die Eucharistie im Leben das wird, was sie in der Feier bedeutet.“ (S.car. 89)³

In diesem Sinn kommt der sozial-caritativen Tätigkeit der Diakone – seien sie „ständige Diakone“ mit oder ohne Zivilberuf, seien sie Diakone in der Vorbereitung auf die Priesterweihe – in der christlichen oder profanen Sozialarbeit, in der Mitarbeit in Werken des Laienapostolats (SDO 22,11) und im Einsatz für Menschenwürde und soziale Gerechtigkeit hervorragende Bedeutung zu: für die Glaubwürdigkeit der *hierarchischen* *diaconia caritatis* wie auch für die Förderung der *diaconia caritatis* des *ganzen* Volkes Gottes, *ad intra* und *ad extra*. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als den Lackmустest dafür, ob die Kirche und ihre Hierarchie in Tat und Wahrheit oder nur mit Wort und Zunge lieben (vgl. 1 Joh 3,18).

Peter Hünemann formuliert in seinem Konzilscommentar diesen hohen Anspruch mit anderen Worten: „Der Dienst der Diakone hat sich wesentlich daran zu orientieren, die Kirche im Ganzen und die einzelnen Gemeinden zu diakonischen Gemeinschaften werden zu lassen [...] die Kirche in der Gegenwart wieder zu einer dienenden Kirche zu machen“⁴. Mit anderen Worten: Der Diakon ist theologisch in der besonderen Verantwortung des hierarchischen Amtes für die Berufung und Sendung des ganzen Volkes Gottes zur tätigen Liebe verortet, zumal gegenüber den Armen und Bedrängten aller Art (GS 1) – auch weit über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus.

Potentiale für die Priester(aus)bildung

Als leitende Intention für die ganze Formation mit Studium und Praxiseinsätzen drückte Johannes Paul II. im postsynodalen Schreiben *Pastores dabo vobis* (PDV, 25.03.1992, hier n. 58) sehr klar aus: „Für eine angemessene Ausbildung ist es notwendig, dass die verschiedenen Erfahrungen der Priesterkandidaten einen klaren ‚Dienstcharakter‘ annehmen, in enger Verbindung mit den anderen Erfordernissen, die zur Vorbereitung auf das Priesteramt gehören, und (keineswegs zum Nachteil des Studiums) in Beziehung zu den Diensten der Verkündigung des Wortes, der Liturgie und der Leitung. Diese Dienste können zur konkreten Umsetzung der Beauftragungen des Lektorats, des Akolythats und des Diakonamtes werden.“ Vor der Priesterweihe steht in der Tradition der Kirche die Diakonenweihe: Jeder Priester ist zuerst Diakon und wird als solcher dann Priester.

Hier ist nicht der Ort für historische Rekonstruktionen und Deutungen dieser Praxis, die sich in den ersten Jahrhunderten herausbildete und die auch das faktische Verschwinden des Ständigen Diakonats im Lauf des Mittelalters begünstigte.⁵ Im Dekret über die Ausbildung der Priester regen die Konzilsväter als mögliche Neuerung an, „die

Alumni nach Abschluss des theologischen Studiums noch eine angemessene Zeit den Wehediakonats ausüben zu lassen, bevor sie zur Priesterweihe zugelassen werden“ (OT 12). Josef Neuner SJ sah in solcher Ausübung die Möglichkeit, noch ohne volle priesterliche Verantwortung doch pastoral vollwertige Arbeit zu leisten und langsam in die priesterlichen Aufgaben hineinzuwachsen.⁶ Während LG 29 ein Jahr zuvor den Diakonats als eigene Wehstufe gestärkt hatte, wirkt hier – quasi unverbunden mit der Kirchenkonstitution – sehr stark sein Verständnis als Vorstufe zum Priestertum weiter und wird als besonders günstiges Moment der pastoralen Ausbildung betrachtet, das besondere Potentiale birgt. Die deutschen Bischöfe haben diese Anregung des Konzilsdekretes zur Norm gemacht: „Jeder Priesterkandidat „hat vor seiner Priesterweihe über eine längere Zeit als Diakon in einer Gemeinde tätig zu sein“ (Die pastoralen Dienste, 7.2.5).“⁷

Als Potentiale für die Priesterausbildung durch diese Ausübung des Wehediakonats (a) werden im Folgenden das Engagement für die Caritas der Kirche selbst (b), eine besondere Sorge um die Menschen am Rande (c), die Weiterentwicklung der eigenen Dialog- und Kommunikationsfähigkeit (d) zur Formung priesterlicher Persönlichkeiten in ihrer Berufung zur Heiligkeit gerade in solchem Dienst (e) kurz ausgeführt.

Ausübung des Wehediakonats als Teil der pastoralen Ausbildung

Nehmen wir in den Blick, für welche „für den priesterlichen Dienst charakteristischen Aufgaben“ (OT 19.1) die Alumni insgesamt in Theorie und Praxis ausgebildet werden sollen, lässt sich die genannte Unverbundenheit mit LG 29 partiell „sanieren“ oder ausgleichen. Zunächst ist die Ausübung des Wehediakonats gewiss Teil „der pastoralen Ausbildung im engeren Sinn“ (Überschrift OT 19), die ihrerseits in den weiteren oder Gesamt-Sinn der Pastoral der Kirche als ganzer eingelassen ist. Diese Pastoral im Gesamt-Sinn meint nicht nur und nicht zuerst das amtliche seelsorgliche Handeln, „sondern alle Hinwendung zu Gott, Mensch und Welt, wie sie sich von der Identität der Kirche her nahe legt. Zu dieser Pastoral im weiteren und grundlegenden Sinn des Wortes [...] gehört nicht nur die Gottesbeziehung in Glaube und Verkündigung, sondern – dazu gleichgewichtig – auch barmherziges und gerechtes Handeln und damit die zwischenmenschliche Diakonie, und dies sowohl nach innen in den kirchlichen Bereich hinein wie auch zwischen Kirche und Umwelt.“⁸ Die pastorale Ausbildung im engeren Sinne nun zielt in diesem Licht auf die persönlichen pastoralen Kompetenzen der künftigen Priester als solche im Dienst der gesamten – pastoralen – Sendung der Kirche.

Die charakteristischen priesterlichen Aufgaben finden sich gemäß OT „in Katechese und Homiletik, in Liturgie und Sakramentspendung, in caritativer Arbeit, in der Aufgabe, den Irrenden und Ungläubigen zu Hilfe zu kommen, und in den übrigen pastoralen Pflichten.“ (OT 19.1) Erwähnt werden als solche auch die Seelenführung von Laien wie Ordensleuten und quasi als Fazit: „Überhaupt sollen die Eigenschaften der Alumni ausgebildet werden, die am meisten dem Dialog mit den Menschen dienen, wie die Fähigkeit, anderen zuzuhören und im Geist der Liebe sich seelisch den verschiedenen menschlichen Situationen zu öffnen.“ (OT 19.2) Im Sinne der „Vorstufe“ der Priester-

weihe sollen die Alumen in einer Praxiszeit des Weihediakonats sich in diesen verschiedenen Aufgaben einüben, um fähig zu werden, „aus eigener Verantwortung und in Gemeinschaftsarbeit zu handeln“ (OT 21). Verantwortungs- und Teamfähigkeit sind zwei Seiten derselben Medaille einer genügend reifen Persönlichkeit, die im priesterlichen *Dienst* Leitungsaufgaben in kooperativer Einbeziehung der Fähigkeiten und Charismen im Leitungsteam wie in der Kirchengemeinde anzugehen vermag.⁹

Im Sinne des Weihediakonats selbst ragen aus OT 19 somit drei Aufgaben der pastoralen Ausbildung im engeren Sinne heraus, die auch bleibende Aufgaben der Priester darstellen: die caritative Arbeit, die Sorge um die Abständigen („Irrende und Ungläubige“) und die Entwicklung der persönlichen Hör-, Dialog- und Kommunikationsfähigkeit, die darin besteht, „im Geist der Liebe sich seelisch den verschiedenen menschlichen Situationen zu öffnen“ (ebd.). Diese drei Aufgaben bezeichnen besondere Potentiale für die Priesterausbildung von einem Diakonatspraktikum her, das in seinen (echten!) Anforderungen auf den jeweiligen Kandidaten geeignet zugeschnitten und begleitet werden sollte.

Caritative Arbeit

Ein Diakonatspraktikum über mehrere Monate sollte den Kandidaten in verschiedenen Feldern Gelegenheit geben, eingehend die organisierte caritative Arbeit der Kirche als wesentlichen Teil ihrer Sendung kennen zu lernen, den sie nicht einfach etwa anderen Wohlfahrtsorganisationen oder dem Staat überlassen darf (vgl. Dce 25. 28). Die „Würde“ der Diakonenweihe steht der Möglichkeit nicht entgegen, etwa in der häuslichen Krankenpflege und -betreuung mitzuhelfen, im Alten- und Pflegeheim Mahlzeiten zu reichen („füttern“), in Wohngruppen oder Werkstätten für Menschen mit Behinderung mitzuleben und mitzuwirken, Ghettoisierungen entgegenzuwirken und die Präsenz dieser Gruppen im Gemeindeleben zu fördern. Solches Mitwirken eröffnet ganz natürlich Möglichkeiten zu unbetulichen Gesprächen der „Alltagsseelsorge“. Ebenso kann und wird es in das persönliche und liturgische Beten eingehen und um vitale Aspekte menschlicher Existenz vertiefen.

Darüber hinaus bietet ein solches Diakonatspraktikum die Gelegenheit, die organisierte Caritas der Kirchengemeinde(n) wie der verbandlichen Dienste und Einrichtungen in ihrer Komplexität aus unterschiedlichen Perspektiven konkret kennen und als tagtäglich verlässliche kirchliche Praxis der Nächstenliebe schätzen zu lernen: aus der Perspektive der professionellen und freiwilligen Caritas-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, aus der Perspektive der Hilfesuchenden bzw. Pflegebedürftigen, aus der Perspektive der Gottesdienstgemeinde und des Pastoralteams (samt Leitung). Nicht zuletzt wird ein solches pluriperspektivisches Erleben die Sensibilität für die Zusammengehörigkeit von Liturgie, Verkündigung und Caritas/ Diakonie stärken und Wege zu mehr Miteinander von kirchengemeindlichem Leben und Diensten und Einrichtungen organisierter Caritas bahnen. Schon OT zählt dazu insbesondere die

Sorge um die Abständigen

Wer sind diese „Abständigen“, die „Irrenden“ und „Ungläubigen“ (OT 19), die Menschen „am Rande“?

Zu seinem Motu Proprio *Porta fidei* (PF, 11.10.2011) zur Ausrufung eines Jahres des Glaubens bewegte Papst Benedikt XVI. die Diagnose einer „tiefen Glaubenskrise“: „Nun geschieht es nicht selten, dass die Christen ... den Glauben immer noch als eine selbstverständliche Voraussetzung des allgemeinen Lebens betrachten. In Wirklichkeit aber besteht diese Voraussetzung nicht nur nicht mehr in dieser Form, sondern wird häufig sogar geleugnet.“ (PF 2). Er nimmt ernst, was mit der Diagnose „Ende der Volkskirche“ gemeint ist und oft doch nur ein Schlagwort bleibt, weil die latente volksskirchliche Nostalgie unwesentliche überkommene Strukturen und Bräuche bewahren will, statt mit „glänzenden Aussichten“ „über den Jordan“ in das Land der Verheißung zu ziehen (FM Christian Hennecke).

„Abständig“ wie „am Rande“ bezieht sich auf Abstand von der Kirche und/ oder Gesellschaft bzw. deren Ränder – und impliziert damit freilich auch eine Beziehung zur Kirche und/ oder Gesellschaft. Als Abständige im Sinne pastoraler, diakonischer Einsätze können nicht nur all jene Getauften betrachtet werden, die mitunter „treue Kirchenferne“ genannt werden; auch alle, die der Kirche und ihren Kirchengemeinden aus vielerlei Gründen den Rücken gekehrt haben, gehören dazu; besonders aber all jene, denen die besondere (Vor-) Liebe Gottes schon im Alten Bund und erst recht Jesu in seinem irdischen Wirken gehörte – die Armen und Kranken, die Ausgegrenzten, sozial Deklassierten und Isolierten, die, die in den Augen der Welt oder des kirchlichen mainstreams „nichts“ gelten – seien sie durch die Taufe Glieder der Kirche oder nicht. Das gilt für die verborgene psycho-soziale wie religiöse Not eines Zachäus wie für die offenkundigere von Wohnungslosen, sozial Entwurzelten und chronisch psychisch Kranken. Auch Sucht und Delinquenz sind in diesem Kontext in den Blick zu nehmen.

Im Aufsuchen und Kontakt mit diesen Wirklichkeiten der condition humaine können die Diakone auf dem Weg zur Priesterweihe unterschiedlichste Erfahrungen der Gnade sammeln – in Gestalt der Annahme, Aufgeschlossenheit und Neugier betroffener Menschen ihnen gegenüber, aber ebenso und meist nicht weniger als Angebot der Gnade im Erleben von Skepsis und Misstrauen, von emotionaler Ablehnung von „Kirche“ und „Klerus“ unterschiedlichster couleur. Für diese Gnade offen zu sein und sie anzunehmen, heißt für die Diakone auch, der Sendung Christi treu zu bleiben und Kraft und Mut aus der Verbindung mit Christus zu schöpfen – der ihnen vielleicht gerade in den „Abständigen“ begegnen und ihre Berufung zur Liebe konkretisieren will.

Dialog- und Kommunikationsfähigkeit

Dass OT 19 in einem eigenen Abschnitt die Dialogfähigkeit als Ausbildungsziel nennt, darf als deutliche Auswirkung der Enzyklika *Ecclesiam suam* Papst Pauls VI. (ES, 06.08.1964) gesehen werden. Ihr Teil III ist mit „Il Dialogo“ überschrieben; Papst Paul VI. trug dem Konzil als „oggetto di speciale ed ampio studio“ (68) auf, damit die Kirche

ihre Sendung in der Welt von heute erfüllen kann: „La Chiesa deve venire a dialogo col mondo in cui si trova a vivere. La Chiesa si fa parola; la Chiesa si fa messaggio; la Chiesa si fa colloquio.“ (67) Zwischenmenschlicher Dialog und Kommunikation sind theologisch offenkundig fundamentalstes Werkzeug in der „Sendung der Kirche im Dienst der Liebe“¹⁰, die als Logos selbst Mensch wurde.

Es ist darum gewiss nicht übertrieben zu behaupten, dass das Konzil solche grundlegende Dialogfähigkeit als Basis der priesterlichen Pastoral betrachtet¹¹, sowohl für die Felder der Einzel- und Gruppenseelsorge als auch nicht minder im Blick auf die Dialog- und Kooperationsfähigkeit in Leitungs- und Gemeindeteams, welche in neuen pastoralen (Groß-) Strukturen mitwirken und Verantwortung mittragen.

Zwischenmenschliche Dialog- und Kommunikationsfähigkeit ist alles andere als eine Sache von Gesprächstechniken. In Kursen zur Gesprächsführung, meist angelehnt an wesentliche Konzepte der Gesprächspsychologie nach Carl Rogers, wie sie u.a. in Klinischer Seelsorgeausbildung durchgeführt werden, werden in der Tat ja nicht rhetorische Kniffe vermittelt, sondern personale Grundhaltungen operationalisiert und eingeübt. Echtheit, Empathie und Ehrfurcht vor dem Geheimnis der anderen Person als anderer finden ihre Übersetzung im Vermeiden gesprächsstörenden Verhaltens und im Einüben von aktivem Zuhören, geeignetem Paraphrasieren und Verbalisieren emotionaler Erlebnisinhalte.¹² Das Diakonatspraktikum stellt eine hervorragende Gelegenheit dar, sich im Feld diakonischer bzw. seelsorglicher Gesprächsführung als elementarem pastoralen Dienst weiter einzuüben, in geeigneten Supervisionsgruppen die Erfahrungen zu reflektieren und die eigenen Haltungen und Verhaltensweisen so weiterzuentwickeln, dass sie selbst mehr („magis“) zur Botschaft Jesu „passen“, weil in ihnen sein „Geist“ wirkt und spürbar wird. Dies beginnt mit der Bereitschaft und Fähigkeit zu einem Zuhören, in dem der Gesprächspartner wirkliches Interesse an seiner Person und seiner Lage spürt, Takt und Offenheit, Annahme und Mit-Gehen. Damit ist schon viel erreicht, weil es ermutigt und innere Kräfte freisetzt, sich selbst klarer mit der eigenen Situation auseinanderzusetzen. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Dies von Vertretern der Kirche zu erfahren statt von ihnen beurteilt und belehrt zu werden, kann für sog. „Abständige“, aber auch für andere „Arme und Bedrängte aller Art“ (vgl. Gaudium et spes 1) eine angenehm überraschende Erfahrung sein, die sie trotz allem jedoch – stillschweigend – auch von ihnen erwarten und erhoffen.

Kommunikation (und Dialog als Teil von ihr) ist ein dynamisches interaktives Geschehen, in dem die psychische Innenwelt der Gesprächspartner in oft überraschende emotionale Wechselwirkungen miteinander geraten, die gegenseitiges Verstehen keineswegs selbstverständlich machen. Was der führende Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun als Merksatz prägte, gilt für alle pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend, ganz besonders aber für die Diakone und künftigen Priester: „Willst Du ein guter (Gesprächs-)Partner sein, dann horch erst in Dich selbst hinein.“ Um Missverständnissen im Hören und Sprechen auf die Spur zu kommen, bedarf es der Selbstklärung, d.h. der Fähigkeit, das eigene seelische, emotionale Erleben wahrzunehmen.

men, zu erkennen und zu verstehen. Erst dann wird, von Ausnahmen praeter naturam abgesehen, die eigene Dialog- und Kommunikationsfähigkeit weiterentwickelbar zu einem „Instrument“, das für die anspruchsvolle sakramentale Sendung als Diakon und Priester – und damit für die Menschen, für die die Diakone und Priester bestellt werden (vgl. Hebr 5,5) – genügend geeignet ist. Tatsächlich sind diese dann Ausdruck einer Persönlichkeit, deren sich der Herr der Kirche selbst als „Zeichen und Werkzeug“ bedienen kann, damit sie sein Wort verkünden und seine Wahrheit als Liebe erfahren lassen können.

Potentiale des Diakonats für die Formung priesterlicher Persönlichkeiten

Dies führte der Montini-Papst in *Evangelii nuntiandi* (EN, 08.12.1975) mit Worten aus, die gerade für Voll-Theologen, wie dies die Diakone auf dem Weg zur Priesterweihe nach Jahren anspruchsvollen Studiums gerade geworden sind, ebenso „erdend“ wirken wollen wie die Erfahrungen in der caritativen Arbeit und speziell mit „Abständigen“: „Der heutige Mensch“, so sagten wir kürzlich zu einer Gruppe von Laien, „hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“. Als der hl. Petrus das Bild eines reinen und ehrbaren Lebens zeichnete, brach er das deutlich zum Ausdruck: „Ohne zu reden, gewannen sie diejenigen, welche sich weigerten, an das Wort zu glauben“ (vgl. 1 Petr 3,1). Die Evangelisierung der Welt geschieht also vor allem durch das Verhalten, durch das Leben der Kirche, das heißt durch das gelebte Zeugnis der Treue zu Jesus, dem Herrn, durch das gelebte Zeugnis der Armut und inneren Loslösung und der Freiheit gegenüber den Mächten dieser Welt, kurz, der Heiligkeit.“ (EN 41)¹³

Das Diakonatspraktikum auf dem Weg zur Priesterweihe bietet eine Wachstums- und Entwicklungschance im Sinne des II. Vatikanischen Konzils: „Es geht also bei der pastoralen Bildung nicht bloß um organisatorische Bildung, auch nicht allein um die richtige Theologie der priesterlichen Sendung, sondern um die Entwicklung der menschlichen und spirituellen Qualitäten, die den eigentlichen Seelsorger ausmachen, in dem Christus, der Hirte, den heutigen Menschen begegnen will.“¹⁴ Es sollte, ohne zu überfordern, dem Diakon wie in anderen Praktika der Formation zuvor, Gelegenheiten geben, nicht nur sich „auszuprobieren“ in realistischen Aufgaben und Herausforderungen im Weinberg des Herrn, sondern sich selbst darin mehr kennen- und annehmen zu lernen. Ein solches Diakonatspraktikum erfüllt nur seinen Sinn, wenn es Teil einer persönlichkeitsorientierten Priesterausbildung¹⁵ ist und auf die geistliche und menschliche Reifung hinwirkt, welche die geltende Rahmenordnung für die Priesterbildung im Raum der Deutschen Bischofskonferenz von 2003 (n. 150) mit dem Leben des Diakonats verknüpft sehen will: „Durch die Diakonatsweihe wird der Kandidat endgültig für Gott und die Menschen in Dienst genommen und mit dem Geist Christi ausgerüstet. Diese Weihe macht deutlich, dass kirchliches Amt grundsätzlich Diakonie ist: Nachfolge und Vergewärtigung dessen, der gekommen ist, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (vgl. Die pastoralen Dienste, 4.1.1). Der Diakon nimmt aufgrund seiner Weihe am amtlichen Dienst an Wort und Sakrament teil. Er trägt besondere Verantwortung dafür, dass die Gemeinde ihren diakonischen Auftrag wahrnehmen kann. Daher hat er

sich gerade um jene zu sorgen, die der Liebe Jesu am meisten bedürfen.“ Es spiegelt die Bewusstseinserneuerung, die eingangs ausgeführt wurde. Damit erst nach dem Theologiestudium zu beginnen, wäre jedoch reichlich spät¹⁶ und enthält den Kandidaten die tiefe geistliche Freude vor, die gerade im diakonischen Feld möglich und ein Vorge-schmack dessen ist, was Gott denen verheißt hat, die ihn lieben.

Die Verheißung des Lebens christlicher Berufung zeichnet sich auf diese Weise ab als

Persönliche Erfüllung im Dienen

Diese hat zugleich etwas Verwandlendes, das auf das Geheimnis der Eucharistie hinweist, das gerade für die Formation wesentlich ist und das der Passauer Pastoralpsychologe und Caritaswissenschaftler Isidor Baumgartner treffend zusammenfasste in dem Erfahrungss(ch)atz: „Wer hilft, wird ein anderer.“¹⁷ Die Berufung zum Diakon wie zum priesterlichen Dienst steht in der christlichen Berufung zur Heiligkeit als Berufung zur caritas¹⁸, wie Papst Benedikt XVI. am 09.09.2007 sie in seiner Ansprache an die Ehrenamtlichen im Wiener Konzerthaus auf den Punkt brachte und die gewiss nicht weniger für Seminaristen, Diakone und Priester gilt:

„Jesus Christus lehrt uns nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik des offenen Blicks und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für die Lage der anderen, für die Situation, in der sich der Mensch befindet, der gemäß dem Evangelium unser Nächster ist. Jesu Blick, die Schule der Augen Jesu, führt hinein in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. [...] Ja, ich muss ein Liebender werden, einer, dessen Herz der Erschütterung durch die Not des anderen offen steht. Dann finde ich meinen Nächsten, oder besser: dann werde ich von ihm gefunden.“

Die Ausübung des Diakonats kann mithelfen, sich auch als Priester (noch, weiterhin, von neuem) von ihm finden zu lassen.

- 1) Vgl. zur Vorgeschichte Klaus Baumann (2009) Der Priesterblock im KZ Dachau als Ausgangspunkt für ein neues Nachdenken über kirchliches Leben, Gesellschaft und Diakonat, in: Armbruster, Klemens/ Mühl, Matthias (Hrsg.) *Geweihet wozu? Bereit für was? Zur Diskussion um den Ständigen Diakonat* (Quaestiones disputatae 232), Freiburg: Herder, 95-120 (mit Lit.).
- 2) Richard Völkl (1969) *Dienende Kirche. Kirche der Liebe*, Freiburg: Seelsorge Verlag, 86.
- 3) Vgl. auch jüngst Benedikt XVI., *Motu proprio Porta fidei*, 11.10.2011, 14: „Nicht wenige Christen widmen ihr Leben nämlich liebevoll dem Einsamen, dem Randständigen oder dem Ausgeschlossenen als dem, zu dem man zuallererst gehen muss und den zu unterstützen am wichtigsten ist, gerade weil sich in ihm das Antlitz Christi selbst widerspiegelt“.
- 4) Peter Hünermann (2004) Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 2, 458.
- 5) Vgl. die Beiträge in Karl Rahner/ Herbert Vorgrimler (Hg.) *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates* (QD 15/16), Freiburg et al.: Herder 1962; Gottfried Hammann (2003) *Die Geschichte der christlichen Diakonie. Praktizierte Nächstenliebe von der Antike bis zur Reformationszeit*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 6) Josef Neuner (1967) Einleitung und Kommentar zum Dekret über die Ausbildung der Priester, in: LThK² Erg.-Bd. II, 309-353, hier: 337.
- 7) Die deutschen Bischöfe, Rahmenordnung für die Priesterbildung, (12.03.2003; in Kraft seit 01.01.2004), n. 156. Das Zitat bezieht sich auf: Beschluss „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg 1976, 597-636.
- 8) Ottmar Fuchs (2005) Theologischer Kommentar zum Dekret über die Ausbildung der Priester *Optatum totius*. B. Kommentierung, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 3, Freiburg: Herder 2005, 450.
- 9) Für die Leitungsaufgaben als Dienst vgl. Klaus Baumann/ Lesley Anne Knight (2011) "Not to be served but to serve": leadership in Caritas as part of the Church's mission in the service of love, in: Óscar Andrés Cardinal Rodríguez Maradiaga (Ed.) *Caritas - Love received and given. Theological reflection*, Luxembourg: Éditions Saint Paul 2011, 53-63.
- 10) Vgl. Benedikt XVI., *Deus caritas est* (DCE, 25.12.2005), 42
- 11) Vgl. Fuchs 2005, 452.
- 12) Diakonische Gesprächsführung in diesem Sinne ist als Seminarübung mit Übungsgesprächen in unterschiedlichen diakonischen Feldern Pflichtteil im Curriculum des MA Caritaswissenschaft und Christliche Gesellschaftslehre und Wahlveranstaltung im modularisierten kanonischen Theologiestudium, zumindest an der Theologischen Fakultät der Uni Freiburg.
- 13) Vgl. auch Klaus Baumann, *Deus caritas est – Programmschrift für eine missionarische Kirche*, in: Kreidler, Johannes/ Broch, Thomas/ Steinfurt, Dirk (Hrsg.) *Zeichen der heilsamen Nähe Gottes. Auf dem Weg zu einer missionarischen Kirche* (Bischof Gebhard Fürst zum 60. Geburtstag), Ostfildern: Schwabenverlag 2008, 449-466.
- 14) Josef Neuner 1967, 350.
- 15) Vgl. Klaus Baumann, *Persönlichkeitsorientierte Priesterausbildung. Priesterliche Identitätsbildung zwischen Stabilität und Veränderung*, in: *Theologie und Glaube* 94 (2004) 221-238.
- 16) Josef Neuner 1967, 337: „Falls er in der konkreten Arbeit spüren sollte, dass er nicht zum Zölibat berufen ist, kann er als Diakon noch leichter Dispens von seiner Verpflichtung erhalten.“
- 17) Vgl. Haslbeck, Barbara/ Günter, Jörn (Hg.) *Wer hilft, wird ein anderer. Zur Provokation christlichen Helfens. Festschrift für Isidor Baumgartner* (Diakonik Bd. 4), Münster: Lit 2006.
- 18) Vgl. Klaus Baumann, "Berufung zur Heiligkeit - Berufung zur Caritas", in: Walter, Peter (Hrsg.) *Christ sein heute. Theologische Meditationen in der Fastenzeit*, Freiburg: Universitätskirche (2010) 17-27; ders., *Die Caritas - ein besonderer Schatz der Kirche*, in: *neue caritas* 111. Jg. (2010) H.3, 35-39.